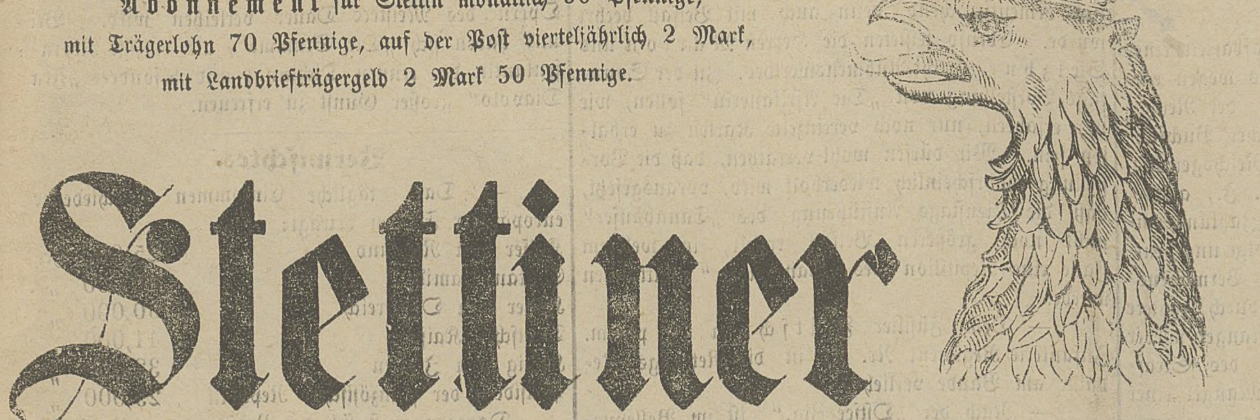
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 22. Januar 1882. Nr. 37.

Berlin, 21. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 165. königl. preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 30,000 M. auf Nr. 81317.

1 Gewinn von 15,000 M. auf Nr. 78604.

4 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 37579 45707 62837 72867.

46 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 983 2193 2458 4807 8762 9828 10141 10876 10916 11440 12380 14038 18300 18440 19974 20336 23121 24251 30009 31494 31649 34247 35197 35447 41772 44308 49471 50805 50878 57931 58911 60944 61375 62538 68767 72148 74865 76219 80736 80929 82537 82608 83659 85021 89042 91744.

46 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 1400 3210 3641 5741 6355 6721 14327 15511 15522 89802 22367 24215 24390 25171 25295 27416 27639 32409 33944 40155 40277 42012 44365 46536 48331 48552 50560 51005 51637 52646 52757 59226 60521 71135 72179 72779 73208 73605 75739 80839 85566 86977 89839 90130 92188 94195.

72 Gewinne von 600 M. auf Nr. 3856 5554 7412 10164 12190 12207 13120 13184 14417 14496 14950 14985 15062 16319 16949 17430 17527 17612 17796 19478 20457 21378 21606 21705 22550 25878 31951 33067 34445 39812 42098 42129 42649 43191 48204 52340 52997 56405 56726 57302 58203 63444 64060 65570 66523 67395 71811 74213 75020 75722 75829 76038 77835 79480 81831 82433 83779 83785 84547 84578 85258 86031 86526 87534 88504 89163 89293 90406 91179 91958 93279 93683.

Deutschland.

Berlin, 21. Januar. Der Gesetzentwurf, betreffend den Beitrag des Reiches zu den Kosten d s Anschlusses der freien und Hansestadt Hamburg an das deutsche Zollgebiet auf Grund des Berichts der 6. Kommission wurde in heutiger Sitzung des Reichstags mit 171 gegen 102 Stimmen angenommen.

— In einer Straßburger Korrespondenz des „Voltaire" wird erzählt, daß ein Herr Tapernoux, Chefredakteur des „Independant de la Charente-Inferieure", in Saintes über „das moderne Deutschland" einen Vortrag gehalten und hierbei einen an ihn gerichteten Brief eines deutschen Reichstags-Abordneten vorgelesen habe. In diesem Briefe wird nun gesagt, daß die Gerechtigkeit das höchste Gut sei, und daß man das in Deutschland leider vergessen habe. Deshalb reibe sich die deutsche Nation seit zehn Jahren auf und das Land könne keine Fortschritte machen, weil „wir durch die Militärlast erdrückt würden und weil wir Elsaß-Lothringen wie eine Kugel mit uns herumschleppen, die stolze und unbedachte Menschen an unseren Fuß geschmiedet haben. Gerade das ist die Klippe, an der nothwendig früher oder später der monarchische Bau zerschellen muß. Allmälig bricht sich die republikanische Idee bei den Geistern Bahn. In ihr liegt das Wohl unseres lieben Vaterlandes, in ihr unser Heil." Folgt eine lange Aufzählung der Segnungen, welche die Republik dem deutschen Volke bringen soll; nicht deshalb allein aber wünscht der „deutsche Abgeordnete" die Republik in Deutschland eingeführt zu sehen, „sondern vor Allem, weil die Republik uns erlauben wird, die Ungerechtigkeit von 1871 von uns abzuwaschen und Deutschland von der Kugel zu befreien, die es seit jenem unheilvollen Jahre an seinem Fuße mit sich schleppt". Weiter heißt es in diesem Briefe:

„Das deutsche Volk, seien Sie davon überzeugt, will aufrichtig den Frieden; es wird bald genug ebenso wie wir, die wir die Eroberung niemals sanktionirt haben, begreifen, daß der Friede nicht eher gesichert sein kann, als bis Deutschland sein Unrecht gegen die große und edle französische Nation gutgemacht haben wird. Ich spreche die glühendsten Wünsche aus für den Triumph unserer Ansichten und die Verwirklichung unserer Hoffnungen, denn der Tag, an welchem die deutsche Republik proklamirt werden wird, das wird der Tag der unerläßlichen Rückgabe und Ihrer berechtigten Revanche sein."

Das Schriftstück ist angeblich S. unterzeichnet; der „Voltaire" ist so dreist, einen deutschen Reichstagsabgeordneten, dessen Name mit diesem Buchstaben beginnt, als den Verfasser zu nennen. Die „Köln. Ztg.", die von dem Vorgang Kenntniß giebt, vermuthet gewiß richtig, daß hier eine grobe Fälschung vorliegt.

— Die Attachirung von Bautechnikern an einzelne deutsche diplomatische Vertretungen im Auslande, zunächst in Paris und Washington, wird vom preußischen Arbeitsministerium geplant und soll vom 1. April c. ab zur Ausführung gelangen, falls der Landtag die dazu nöthigen Mittel bewilligt; im Etat sind 30,000 M. dafür verlangt. Der Zweck dieser neuen Position ist, zuverlässigere und vollständigere Nachrichten, als bisher, über die in anderen Staaten ausgeführten und geplanten besonders wichtigen Bauten und über die dort auf dem Gebiete der Bautechnik gemachten Erfahrungen und Erfindungen zu erlangen.

— Der Pariser „Figaro" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Notes diplomatiques" die Mittheilung, daß der neuernannte französische Botschafter in Berlin, Baron de Courcel, sich vor dem 15. Februar d. J. nicht auf seinen Posten begeben wird und unter Anderem auch die Instruktion erhalten hat, für den Grafen Chaudordy, den neuen Botschafter am russischen Hofe, hierselbst eine Audienz beim Kaiser Wilhelm sowie eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck vorzubereiten. Hierbei soll die Unzufriedenheit beseitigt werden, welche die Ernennung des Grafen Chaudordy in Berlin hervorrufen mußte. Der „Figaro" berichtet auch über die wohlwollenden Aeußerungen, welche Kaiser Wilhelm sowie der Kaiser von Rußland bei der Verabschiedung der bisherigen französischen Botschafter bezüglich des Präsidenten der Republik, Jules Grevy, gethan haben sollen. „Wiederholen Sie Herrn Grevy", äußerte der deutsche Kaiser angeblich gegenüber dem Grafen de Saint-Vallier, „daß er die einzige Persönlichkeit des französischen Gouvernements ist, auf welche meine Bicke sich mit Vertrauen richten. Ich glaube stets an seine friedlichen Absichten, und ich hoffe, daß er interveniren könnte, falls sein erster Minister, was Gott verhüten möge, versichern sollte, Frankreich in kriegerische Abenteuer fortzureißen." Die Sprache, welche der Kaiser von Rußland an den General Chanzy richtete, soll nach dem „Figaro" beinahe dieselbe gewesen sein.

— Wie dem „Berl. Tagebl." ein Telegramm aus München meldet, wird der Abgeordnete Schels die Bitte an die Krone richten, es möge der baierische Bundesbevollmächtigte angewiesen werden, im Reichstage gegen das Tabaksmonopol zu stimmen. Daß einem derartigen Gesuche seitens der baierischen Krone Folge gegeben werden könne, ist indeß kaum zu erwarten. Seit der Affaire Rudhardt scheinen die Vertreter der Bundesstaaten, wie man zu sagen pflegt, ein Haar darin gefunden zu haben, den Plänen des Reichskanzlers Opposition zu machen.

— Zum Bischof in Breslau war, wie die „Kreuz-Ztg." hört, der hiesige Probst Herzog ausersehen; indeß hat das Domkapitel auf die Wahl des Bischofs verzichtet und den Papst um Bestallung desselben gebeten. Die Designirung des Probstes Herzog ist jedoch in Rom noch nicht erfolgt oder von dort aus gemeldet, so daß also vorläufig noch nichts Bestimmtes in der Angelegenheit vorliegt.

— Ueber die diplomatischen Verhandlungen, welche die egyptische Krisis unter den Mächten nothwendig macht, schwebt noch ein ungewisses Dunkel. Die Protestnote der Pforte ist, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, von Rom, Wien und Petersburg beantwortet worden und zwar in einer die Pforte befriedigenden Weise. In Paris und London ist man noch nicht einig über die Antwort, welche auf die Prätensionen des Sultans ertheilt werden soll. In England macht sich immer mehr die Besorgniß geltend, daß ein weiteres Hand in Handgehen mit Frankreich verhängnißvoll werden konnte. Ein Blatt wie „Pall Mall Gazette", das zum Kabinet in intimen Beziehungen steht, meint, Lord Granville könne jeden Augenblick veranlaßt werden, einen Beschluß zu fassen, welcher einen europäischen Krieg verursachen würde. Das Blatt räth daher, lieber die englisch-französische Kontrole aufzugeben und an die Mächte zu appelliren, um aus Egypten ein Paschalik oder etwas anderes ähnliches zu machen. Dies sei besser, als mit Frankreich weiter vorzugehen. Sehr bemerkenswerth ist eine Aeußerung des offiziösen Wiener „Fremdenblatts", welches die Nothwendigkeit einer europäischen Intervention in's Auge faßt. „Vielleicht, schreibt das „Fremdenbl.", kommt in der That die Sache so weit, daß, um größeres Unheil zu vermeiden, eine Intervention nothwendig wird. Frankreich und England vereinigt, oder jedes für sich, haben allerdings ein vorwiegendes Interesse, keines-

Feuilleton.

Eine Aufführung des Fidelio.

In einer deutschen Residenzstadt lebte ein Ehepaar, dessen Name manchmal achselzuckend genannt wurde, wenn für den ungünstigen Ausgang rasch geschlossener Neigungsheirathen Beispiele angeführt werden sollten. Das junge Paar hatte sich nach kurzer Bekanntschaft und mit lebhafter Neigung verlobt und vermählt; kaum waren aber ein paar Jahre des Zusammenlebens vorüber, als es keinem theilnehmenden, oder auch nur neugierigen Auge mehr verborgen blieb, daß ein Riß, der sich stets erweiterte, die Gatten trennte. Und doch waren Beide liebenswerthe, im tiefsten Kern ihres Wesens gute und wackere Menschen, denen es nur nicht gelingen wollte, sich auf den rechten harmonischen Ton gestimmt zu erhalten.

Hedwig, die junge Frau, war das einzige Kind wohlhabender Eltern, von früher Kindheit an durch Liebe verwöhnt, und zwar nicht von den Eltern allein. Reich begabt, von angenehmem Aeußern und liebenswürdigem Naturell, wirkte sie lebhaft auf alle Menschen, mit denen sie in Berührung kam, weckte überall den günstigsten Eindruck, und war, ohne es nur zu ahnen, früh dahin gekommen, sich im naivsten Bewußtsein für den Mittelpunkt der Welt zu halten, in der sie sich bewegte.

Daß der Bräutigam, der junge Ehemann, keine Ausnahme von dem allgemeinen Verziehen machte, das Hedwig bisher wie ihre eigene Lebensluft umgeben hatte, ist begreiflich genug. Er war eine heitere, lebensfrische Natur, die sich und Andern als besonders gutmüthig galt, dabei aber nichts weniger als bequem im Umgange war, da er unglaublich schnellem Wechsel der Stimmungen unterlag. Diese launische Reizbarkeit, durch die unbedeutendsten Anlässe leicht hervorgerufen, ließ sich in der ersten Zeit noch durch die junge Frau hinwegscherzen, befremdete sie aber doch, und war das erste störende Element in ihrem Leben, nachdem die natürliche Reaktion eingetreten war, die allen momentanen Uebertreibungen in der Empfindungswelt unausbleiblich zu folgen pflegt. Heute vergöttert und in alle Himmel erhoben, morgen kaum beachtet, und bei dem leisesten Anlaß scharf getadelt, fühlte Hedwig sich verletzt, enttäuscht, begegnete in sich selbst einem Mißmuth, den bisher Niemand in ihr geweckt, und stellte heimlich Betrachtungen darüber an, ob das Kleinod, als welches sie bisher Allen gegolten, wohl in Händen sei, die es zu schätzen wüßten?

Ein gegenseitiges Uebelnehmen schlich sich unmerklich ein — Jedes erwartete vom Andern, daß es seine kleinen Eigenschaften aufgeben, unterordnen solle, und, wie man überhaupt nur von Denen, die man liebt, mehr verlangt als billig ist, so steigerten sich die gegenseitigen Ansprüche bis zur höchsten Empfindlichkeit.

Beiden Gatten, namentlich aber der jungen Frau, fehlte es an Uebung und Willen zur Selbstbeherrschung, und jeder kleine Schein von Recht wurde mit nicht endenden Szenen und Worten ausgebeutet. Es ist eine alte Erfahrung, daß nichts geringer angeschlagen wird, als die Kränkungen, die man Andern zufügt, und nichts höher als die, welche man selbst erfahren zu haben meint. Tägliche Nadelstiche im häuslichen Leben gleichen Schneeflocken — sie fallen einzeln, und doch können sie sich zur Lawine sammeln, die alles Glück und Heil begräbt. So geschah es auch hier. Nach und nach baute sich eine starre Scheidewand zwischen diesen beiden Menschen auf, die im Grunde des Herzens gut und einander zugethan waren, sich oft zu einander sehnten, sich aber das Leben derart zur Qual machten, daß zuletzt das Bedürfniß nach Ruhe jedes Bedenken überwog und der Gedanke an Trennung zur Andeutung, zum ausgesprochenen Wort, endlich zum Entschluß wurde.

Beide Gatten waren katholisch, eine Scheidung also nur bürgerlich erreichbar, und selbst in der Form äußerst schwierig, weil die Gründe zu derselben vor Gericht keine Geltung hatten. Sie beschlossen deshalb eine freiwillige Trennung, auf welcher namentlich die leidenschaftlich-erregte Frau bestand, während ihr Gatte seine Zustimmung nur zögernd und unter der energisch ausgesprochenen Bedingung gab, daß Hedwig den Wohnort nicht wechseln dürfe. Das Motiv zu diesem Verlangen war das einzige Kind des Paares, ein nun sechsjähriges Töchterchen, an welchem der Vater mit vollster Seele hing. — Wehe jedem armen Kinde, das in der schwülen Atmosphäre gestörten Hausfriedens aufwächst — wehrlos und ohnmächtig sucht sich die junge Seele bald hier, bald dort anzuranken, der so nothwendigen festen Stütze entbehrend. — Auch hier war die Kleine, se t das häusliche Glück Schiffbruch gelitten, nur zum Gegenstand wechselseitiger Eifersucht zwischen den Eltern geworden, statt sie enger zu verbinden.

Das Kind sollte nach dem getroffenen Uebereinkommen unter der Obhut der Mutter bleiben, jedoch für einen Tag in der Woche — den Sonntag — dem Vater überlassen werden. Um sich dieser Bedingung zu fügen, kehrte Hedwig nicht, wie ihr erwünscht gewesen wäre, zu ihren in der Provinz lebenden Eltern zurück, sondern behielt ihre Wohnung bei, still und eingezogen lebend, nur auf den Umgang mit wenigen Frauen beschränkt.

Eine Begegnung der Gatten konnte in der großen Stadt nur eine seltene Fügung des Zufalls sein, und wirklich war ein volles Jahr vergangen, ohne die Getrennten in persönliche Berührung zu bringen. Während sie sich aber nicht sahen, beschäftigten sich ihre Gedanken doch um so öfter mit einander, als ihr Kind ein lebendiges Bindeglied zwischen ihnen war und blieb. Die Kleine, welche an beiden Eltern mit gleicher Innigkeit hing, konnte nicht begreifen, weshalb ihr stets wiederholter Vorschlag kein Gehör fand, daß ihr Mütterchen sie doch an den wundervollen Sonntagen zum Vater begleiten möge. Stets neu erfüllt von seinem heitern, liebevollen Bilde, kehrte sie nach Hause zurück, und nährte durch ihre arglosen Berichte hier wie dort ein nie erlöschendes Gefühl von Sehnsucht und Reue. Doch waren Trotz und beleidigter Eigenwille noch zu rege, besonders in Hedwigs leidenschaftlichem Gemüthe zu lebendig, um ein Nachgeben oder gar ein Entgegenkommen denkbar zu machen.

Um diese Zeit kam die berühmte Schröder-Devrient in jene Residenzstadt, wo sie mehrmals gastirte und den größten Enthusiasmus erregte. Von einer Freundin dazu beredet, entschloß sich Hedwig zu einer Unterbrechung ihrer gewohnten Zurückgezogenheit, um die Gefeierte einmal zu hören, und wählte dazu Beethovens Fidelio, welche als Glanzrolle der Sängerin galt. Die Dame, mit welcher die junge Frau sich zum Besuch des Theaters verabredet hatte, sandte gegen Abend eine Absage, stellte aber zugleich der Freundin ihr Billet zur Verfügung, um sich eine andere Begleiterin zu werben. Es war bereits spät und Hedwig entschloß sich deshalb, nur ihr Töchterchen mit sich zu nehmen.

Schon war das Opernhaus sehr gefüllt, als Mutter und Kind in die Reihe des Parkets schlüpften, wohin die Nummern ihrer Plätze sie wiesen. Die Kleine saß bereits, Hedwig entschuldigte sich noch gegen ihre Nachbarn zur Rechten, die sie hatte beengen müssen, und nahm dann auch Platz. Als sie sich nun zu ihrem Kinde wandte, erblickte sie an dessen anderer Seite plötzlich ihren Gatten, der, betroffen und regungslos, den Blick fest auf sie gerichtet hielt. Ihre erste Empfindung war, augenblicklich das Theater zu verlassen — der zweite Gedanke aber, daß dies unmöglich sei, ohne das größte Aufsehen zu erregen. Bereits hatte die Ouverture begonnen, alle Reihen waren dicht gefüllt, die tiefste Stille herrschte — es blieb ihr nichts übrig, als auszuharren.

An allen Gliedern bebend, mit wechselnder Gesichtsfarbe, saß die erregte Frau, kaum ihrer Sinne mächtig — alle Töne und Gestalten, die von der Bühne aus an ihr vorüberzogen, glitten dahin, ohne daß sie wußte, was sie hörte und sah. So oft ein Wort, eine Frage ihrer Kleinen sie aus ihrer Starrheit emporschreckte, fiel ihr Blick wider Willen auf jene Gestalt, die ihr einst das Theuerste

wegs aber ein ausschließliches Vorrecht, in Egypten einzugreifen. Dieses Vorrecht kann zunächst nur dem Suzerän in Konstantinopel zustehen und wenn dieses Vorrecht nicht ausgeübt werden sollte oder könnte, wäre eine Intervention nur durch eine europäische Aktion oder kraft eines europäischen Mandates statthaft."

In Kairo finden zahlreiche amtliche Konferenzen statt, und zwar zwischen dem Khedive und den Ministern, den Kontroleuren, dem Präsidenten der Notablenkammer und den Generalkonsuln. Arabi Bey scheint augenblicklich Herr der Situation zu sein; auf sein Anstiften verlangten die Notabeln, daß der Khedive die Regierungsgewalt in ihre Hände lege. Tewfik Pascha selbst erscheint nur als Marionette.

Ausland.

Paris, 20. Januar. Die gestrige Wahl der Kommission bildet das Thema der aufgeregtesten Kommentirung in der Presse und im Publikum. Die radikale und monarchische Opposition jubeln über die Niederlage Gambettas, dessen Sturz ihnen bereits entschieden dünkt. Vorerst erlitt Gambetta unstreitig einen schweren Schlag. Im Uebrigen ist die Zusammensetzung der Kommission und der darin zum Ausdruck gebrachte Wille der Kammermajorität einerseits klar, andererseits überaus verwirrt. Klar insofern, als eine bunt zusammengewürfelte Koalition, aus Mitgliedern der Rechten, Intransigenten und gemäßigten Republikanern bestehend, vorherrschend ihre Feindseligkeit gegen Gambetta und dessen persönliches Gebahren und sodann durchweg ihre Abneigung gegen die Einführung des Listenskrutiniums in die Verfassung betonen wollte. Verwirrt, weil die Einen eine totale Revision mit Abschaffung des Senats, die Andern gar keine Revision wollten. Aus diesem Gemisch entstand eine Kommission, welche fast einstimmig günstig für eine totale Revision ist, auf deren kaum zweifelhafte Verwerfung durch den Senat die Letzterwähnten hoffen. Gambetta giebt den Kampf noch nicht verloren und beharrt fest auf dem Projekt einer beschränkten Revision. Dies ist ein günstiges Terrain für ihn insofern, als er hierbei die Prinzipien der Vorsicht und Mäßigung wie des republikanischen Konservatismus zu vertheidigen die Möglichkeit hat, wohingegen die Kommission mit der eventuellen totalen und integralen Revision eine radikal-revolutionäre Forderung aufstellen würde. Gambettas Sturz unter solchen Umständen wäre weder ein vernichtender noch ein unehrenvoller. Die Situation ist daher noch keineswegs eine verzweifelte für Gambetta. Zudem herrschen sichtlich unter den Deputirten, welche der drohende Rücktritt Gambettas mit allen sich daran anschließenden Schwierigkeiten einer Krisis erschreckt, neue Bemühungen, ein Gebiet der Verständigung mit der Regierung zu finden. Bereits ist eine außerparlamentarische Versammlung der Mitglieder der Linken und republikanischen Union in Aussicht genommen worden. Die Kommission beeilt ihre Arbeiten, so daß vielleicht bereits am Montag die Debatte in der Kammer statthaben kann. Alle Welt drängt auf die schleunige Lösung einer zweifellos ernsten und in ihrer Verworrenheit alles lähmenden Lage.

Provinzielles.

Stettin, 22. Januar. Die Strafbarkeit eines seine Zahlungen einstellenden Schuldners wegen einfachen Bankerutts aus § 210 Nr. 2 der Reichs-Konkursordnung in Folge unordentlicher Buchführung ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Straffenats, vom 21. November v. J., ausgeschlossen, wenn in irgend einem der Zahlungseinstellung vorhergegangenen Zeitpunkt, zufolge unordentlicher Buchführung, eine Uebersicht des Vermögensstandes des Schuldners gefehlt hat, durch spätere ordentliche Buchführung aber dieser Mangel wieder beseitigt worden ist. Zur Anwendung des Strafgesetzes ist also erforderlich, daß der Mangel einer Uebersicht des Vermögensstandes zufolge unordentlicher Buchführung mit der Zahlungseinstellung zeitlich zusammentrifft, wenn auch ein Kausalzusammenhang zwischen beiden Faktoren (Zahlungseinstellung und unordentliche Buchführung) nicht erforderlich ist.

— (Ornithologischer Verein.) Sitzung vom 16. Januar cr. Vorsitzender Herr Dr. Bauer. Von den ausgestellten Kanarien hatten die Herren Schell und Röhl die ihrigen außer Konkurrenz gestellt und wurden nur, da die anderen nicht zum vorherigen Abhören angemeldet waren, die des Herrn P. Renner prämiirt; dieselben zeichneten sich durch eine schöngebrachte Wasserglucke, ähnlich der Nachtigall, und ebenso reine aufsteigende Flöten aus. Herr Röhl referirt über Kanarienzucht. Um reine gutschlagende Kanarienvögel zu züchten, sei es unbedingt nothwendig, auf gute, gesunde und reine Heckvögel und was immer noch versäumt wird, auf gesunde Weibchen aus ebenso reinem Stamm zu sehen. Es sei aber durchaus nicht nöthig, daß man sich diese aus dem Harz verschreibe, denn man bekomme dort oft auch recht fehlerhafte Waare und manches aus dem Harz bezogene Weibchen hat hier oder anderwärts, nur nicht im Harze sein Dasein begonnen und mancher sogenannte echte Harzer Kanarienhahn hat seine oft sehr schönen Touren in hiesigen Hecken gelernt. Der Unterschied ist häufig nur der Preis. Alljährlich werden hier eine große Anzahl hier gezüchteter Kanarien für 3 bis 6 Mark pr. Stück durch reisende Händler aufgekauft und an andern Orten, auch wohl wieder hier für bedeutend höhere Summen, als echte Harzer verkauft. Das Publikum zahlt dann gerne 15—20 Mark und mehr und könnte dieselben Vögel hier bei der richtigen Quelle für die Hälfte erhalten. Hierauf spricht Redner über die Einrichtung der verschiedenen Hecken und kommt zu dem Schluß, daß die ergiebigste Hecke die natürliche ist, nämlich einem Hahn auch nur ein Weibchen zu geben. Man werde so nur gesunde und kräftige Nachzucht erhalten. Als Nistmaterial dienen am besten mit Flanell ausgenähte Körbchen, welche eine Zwischenlage von getheertem Werg erhalten. Gegen Ungeziefer schütze ein gutes Insektenpulver, wie solches Redner hier am vorzüglichsten in der Droguenhandlung von Lämmerhirt erhalten habe. Die Vögel können ohne Schaden damit bestreut werden. Als Futter gebe man während der Hecke Körnerfutter, mit hart gesottenem Ei, zerriebenen gerösteten Zwieback, Salat und aufgeweichten Rübsen. Später empfehle sich nur guter Sommerrübsen, täglich einige Körner geschälter Hafer und während der Mauser ein wenig Ei. Die Gesangsausbildung geschehe weder in Gesangsstunden, noch in Gesangskäfigen, sondern in einfachen kleinen Käfigen, die von einander, damit sich die Thierchen nicht sehen, durch Pappstücke getrennt werden. Sollten die Jungen zu laut werden, so verhängt man sie. Später, wenn der Vogel fertig, ist ein Verhängen dann nur und zwar nur einige Tage nöthig, wenn er am Abend bei Licht nicht schlagen will. Die Hülle wird, sobald die Lampe angezündet, abgenommen und bald wird das Thierchen auch Abends seine frohen Weisen hören lassen. Daß die Jungen, bis sie mit ihrem Gesange fertig sind, bei den Alten bleiben müssen, ist nicht nothwendig, im Gegentheil können sie sich nach der Mauser zur Ausbildung allein überlassen bleiben, wo sie sich ganz wunderbar entwickeln. Es ist dieser Versuch von Herrn Schell hier jetzt mit ausgezeichnetem Erfolg gemacht und ist dem Redner früher diese Ansicht von einem bewährten Züchter bestätigt worden. Redner geht hierauf auf die Krankheiten der Kanarien näher ein und schließt mit einer Statistik reiner Kanarienzucht. — Herr Achilles theilt mit, daß ein Kanarienvogel in einer Familie das Alter von 23 Jahren erreicht habe. Herr Renner bestätigt die Ansichten des Referenten und theilt mit, daß er in einer Hecke von 11 Jungen 10 Männchen erhalten habe. — Die hierauf folgende Besprechung über die Feier des diesjährigen Stiftungsfestes ergiebt die fast einstimmige Ansicht, daß von der bisherigen Feier abzuweichen und dasselbe nur unter Herren und zwar mit möglichster Vermeidung von Kosten aus Vereinsmitteln zu feiern sei. Die Abstimmung bestätigt diese Ansicht und wird sodann ein Festkomitee gewählt, welches die nöthigen Vorarbeiten leiten wird. Der Vorsitzende stellt dann noch, um die Damen der Mitglieder für den Ausfall des Balles zu entschädigen, ein Sommerfest in Aussicht und theilt mit, daß 2 neue Mitglieder aufgenommen und 6 angemeldet sind und Herr Dr. Brehm Ende Februar einen Vortrag halten wird.

— Das dritte Gastspiel der k. k. österr. Kammersängerin Frau Bertha Ehnn hatte, wie wir gehofft, ein fast ausverkauftes Haus erzielt und erntete die geschätzte Künstlerin auch als Agathe von dem andächtig lauschenden Publikum die lebhafteste Anerkennung. Die Vorstellung des „Freischütz" zeichnete sich überhaupt durch Glätte und Sauberkeit aus. In erster Reihe verdient Frl. Hoffmann als Aennchen größtes Lob, da sie sich ihrer Aufgabe in jeder Beziehung voll gewachsen zeigte und dementsprechend denn auch mit Beifall beehrt wurde. Ebenso leisteten die Herren Marion und Selzburg recht Rühmenswerthes. Zu der Sonntags-Vorstellung von „Die Afrikanerin" sollen, wie wir erfahren, nur noch vereinzelte Karten zu erhalten sein. Wir dürfen wohl verrathen, daß die Vorstellung wahrscheinlich wiederholt wird, vorausgesetzt, daß die Dienstags-Aufführung des „Tannhäuser" nicht noch größeren Beifall erzielt, in welchem Falle eine Repitition des „Tannhäuser" stattfinden würde.

— Dem Füsilier Fritsch im 3. pomm. Infanterie-Regiment Nr. 14 ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen.

— Nach der „Ostsee-Ztg." ist im Bellevue-Theater der zweite Rang bis zur Herstellung einer eisernen Treppe polizeilich geschlossen worden.

— Die Nachtwache in Grünhof scheint eine Musterwache zu sein, denn erst kürzlich wurde einer der dort stationirten Wächter, der sogar als Stubenältester die Aufsicht führen sollte, wegen unsittlicher Handlungen, die er in der Wachstube ausgeführt, zu längerer Gefängnißstrafe verurtheilt und in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts betraten wiederum zwei Wächter jenes Reviers wegen Uebertretung des § 340 des Str.-Ges.-B. die Anklagebank. Es waren dies die Wächter Friedr. Lüdtke und Joh. Fr. Lietzrow (letzterer ist zur Zeit nicht mehr im städtischen Dienst). Der Thatbestand der Anklage ist folgender: Am 7. August 1880 wurden die Böttchergesellen R. Schmidt und Tessendorff wegen Ruhestörung verhaftet und in die Nachtwache zu Grünhof gebracht. Lüdtke, welcher den Schmidt transportirte, versetzte demselben vor dem Wachlokal einen so starken Stoß ins Genick, daß er die zum Wachlokal hinabführenden Stufen hinabstolperte und ins Zimmer fiel. Dort versetzte ihm Lietzrow noch ohne jede Veranlassung einen Faustschlag ins Gesicht. Lüdtke und Lietzrow hatten sich deshalb wegen Mißhandlung bei Ausübung ihres Amtes zu verantworten. Sie bestritten die Anklage und hatten zwei andere Wächter als Entlastungszeugen vorgeschlagen, von denen der eine, der Wächter Gottfr. Wendt, sich auch alle Mühe gab, seinen Kameraden herauszureißen, indem er behauptete, daß Schmidt nicht gemißhandelt worden sei. Dies wurde jedoch von 3 Zeugen auf das Bestimmteste behauptet und ließ in Folge dieses auffallenden Widerspruchs der Herr Staatsanwalt die Aussage des Wächters Wendt zu Protokoll nehmen, um die Sache weiter zu verfolgen. Erst da besann sich Wendt und erklärte, daß er doch nicht immer ganz genau aufgepaßt hätte. Der Gerichtshof erkannte gegen Lüdtke auf 30 M. ev. 6 Tage Gefängniß, gegen Lietzrow auf 50 M. Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängniß.

Eine ähnliche Anklage war gegen den Schutzmann Wilh. Krusemark gerichtet. Derselbe war beschuldigt, gelegentlich des Ersatzgeschäftes am 7. März v. J. im Devantier'schen Lokal den Malergehülfen Kobs, welcher sich bei Aufruf seines Namens nicht sofort meldete, durch einen Schlag ins Gesicht gemißhandelt zu haben. Er wurde für schuldig befunden und zu 20 M. Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Zu Anfang des Jahres 1880 wurden in Bredow wiederholt Ziegendiebstähle ausgeführt, ohne daß es gelang, die Thäter zu ermitteln, bis sich schließlich der Verdacht auf den bereits mehrfach bestraften Tischler Alex. Aug. Gerbitz zu Grabow lenkte. Es gelang auch, denselben wenigstens eines in der Nacht vom 23.—24. Januar ausgeführten Diebstahls zu überführen. Deshalb und wegen eines in der Nacht vom 28.—29. Februar 1880 ausgeführten Diebstahles an Bauholz hatte sich derselbe gestern zu verantworten und trifft ihn eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

Bei dem Bauer Riemer in Zecherin bei Swinemünde wurde in der Nacht vom 17.—18. September v. J. ein Einbruch verübt und Fleisch, Eier, Kuchen 2c. gestohlen. Zwei Tage später wurde der domizillose Seiler Christ. Szuger in einem Walde bei Usedom überrascht, als er eben das gestohlene Fleisch braten wollte. Er wurde in Haft genommen, gestand den Diebstahl ein und wurde nun zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Afrikanerin." Oper 5 Akten. Bellevue: „Der Registrator auf Reisen." Posse 3 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Der Mann im Monde." Posse 3 Akten.

Der 29. Januar als 100. Geburtstag Auber's wird voraussichtlich nicht vorübergehen, ohne daß wie in Frankreich so in aller Welt, wo nur eine Opernbühne sich öffnet, eines der fruchtbarsten und zugleich glücklichsten Komponisten in Dankbarkeit gedacht werde. Die Verpflichteten zählen nach Millionen. Wir Alle haben in Auber's Musik Quellen reiner Freude gefunden. Und wenn bei Aufrechnung alles dessen, was uns den französchen National-Charakter liebenswürdig erscheinen läßt, der Musik selbst Deutschland gegenüber eine hervorragende Stelle eingeräumt werden muß, so ist dies vorzugsweise das Verdienst Auber's. Neben der Grazie seiner Melodie, der durchsichtigen Eleganz seiner Instrumentation und der unerschöpflichen Fülle seiner Erfindung, die um so bewundernswerther ist, als Auber erst mit seinem 38. Lebensjahre in der Arena erschien (aus der Rossini als 37er freiwillig schied), ist es besonders die unnachahmlich, weil unlernbare Leichtigkeit der Konzeption, das durch flottes Arbeiten begünstigte Stimmunghalten, was uns stets mustergültig bleiben und so mancher der 43 Opern des Meisters Dauer verleihen wird. Bei uns haben sich „Die Stumme", als einzige Repräsentantin der ernsten Dichtung, und besonders „Fra Diavolo" großer Gunst zu erfreuen.

Vermischtes.

— Das tägliche Einkommen verschiedener europäischer Fürsten beträgt:

Kaiser von Rußland	125,000 Fr.
Sultan Hamid	90,000 „
Kaiser von Oesterreich	50,000 „
Deutscher Kaiser	41,000 „
König von Italien	32,000 „
Präsident der französischen Republik	25,000 „

Dagegen muß sich der Präsident der Vereinigten Staaten mit einem täglichen Gehalt von 350 Fr. zufriedenstellen.

— (Die „schwäbische Gans" und der „kroatische Esel".) Aus Agram wird geschrieben: „Eine vornehme Dame ging gestern in den Nachmittagsstunden durch die Illica, die Hauptgasse Agrams, prominiren. Sie konversirte unterwegs mit mehreren Damen in deutscher Sprache, als einige der bekannten Heldenjungen dieser Dame begegneten und ihr zuriefen: „Sie schwäbische Gans!" Die Dame gab zur Antwort: „Sie kroatischer Esel, nun habe ich es Ihnen auf kroatisch gesagt." Die jungen „Herren" begaben sich nun in einen Spielerei-Laden und sendeten der erwähnten Dame durch einen Dienstmann einen — Esel. Die Adressatin war ihrerseits so schlagfertig, dem Dienstmann zu sagen: „Ich lasse die Herren grüßen, ihre Photographie ist vorzüglich getroffen." Die kroatischen Studenten, die sich erkannt sahen, ließen die mehrerwähnte Dame nun ungeschoren.

— Aus Posen wird wiederum die nachträgliche Freisprechung eines Mannes gemeldet, der bereits zehn Jahre Zuchthaus verbüßt hat. Nach zweitägiger Verhandlung wurde am 17. vom dortigen Schwurgericht der Barbier Heinrich Bose, der vor etwa 10 Jahren wegen Ermordung des Buchdruckers Fischer bei dem Dorfe Groß-Gay zum Tode verurtheilt, jedoch zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden war und deswegen seit seiner Verurtheilung bis jetzt im Zuchthause zugebracht hatte, von der Anklage des an Fischer verübten Mordes freigesprochen, während der Arbeiter Hermann Theodor Stellmacher dieser Mordthat für schuldig erklärt und deswegen zum Tode verurtheilt wurde.

— Eine schreckliche Katastrophe hat die Ortschaft Pulvermühl in Luxemburg heimgesucht. Von dem Felsen, welcher zwischen dem nach dem Hammerställchen und dem nach Hamm führenden Wege liegt, löste sich ein ungeheurer Block, wohl 800 kbm. groß, und zerschlug das der Wittwe Bordang gehörige Wohnhaus nebst Scheune sowie die Hälfte des von der Wittwe Ecker bewohnten Gebäudes. In ersterem war der 25jährige Bordang mit Arbeiten beschäftigt, in letzterem befand sich die Wittwe Ecker mit ihrem 21jährigen Sohne. Alle drei wurden verschüttet. Die Frau lag zur Hälfte unter einem Felsblock neben der Leiche ihres Sohnes. Nur unter großen Gefahren gelang es den an der Unglücksstätte anwesenden Arbeitern, die Frau gegen 1 Uhr aus ihrer qualvollen Lage zu befreien. Sie trägt einen doppelten Beinbruch sowie mehrere Kontusionen am Körper davon. Die Leichen der beiden anderen Verunglückten liegen noch unter den Trümmern begraben.

— Man kann verschiedene Dinge nicht addiren, lehrte, wie „Texas Siftings" erzählt, jüngst ein Schulmeister in Austin, „eine Kuh und ein Schaf zusammengezählt giebt weder zwei Kühe, noch zwei Schafe!" „Oh, bei Kühen und Schafen mag das gelten", wendet ein kleiner Junge, Sohn eines Texaner Milchmanns ein, „aber nicht bei der Milch. Ein Quart Milch und ein Quart Wasser giebt 2 Quart Milch!"

Telegraphische Depeschen.

München, 21. Januar. In der Abgeordnetenkammer brachte Schels einen Antrag ein, an den König die Bitte zu richten, er möge den baierischen Bevollmächtigten beim Bundesrathe dahin instruiren, einer etwaigen Vorlage auf Einführung des Tabaksmonopols nicht zuzustimmen.

Pest, 21. Januar. Das amtliche Blatt veröffentlicht die Ernennung des Bischofs Angyelics zum serbischen Metropoliten in Carlowitz.

Petersburg, 21. Januar. Das „Journal de St. Petersbourg" meint, die österreichisch-ungarische Presse beschuldigte Serbien und Montenegro mit Unrecht, die Bewegung in der Herzegowina zu begünstigen.

Petersburg, 21. Januar. Der „Regierungsbote" veröffentlicht eine Verfügung des Ministers des Innern, durch welche das Erscheinen der Zeitung „Porjadok" auf 3 Monate verboten wird.

Astrachan und Zarizin sollen mittelst Eisenbahn verbunden werden.

Rom, 20. Januar. Die Deputirtenkammer hat heute in dringlicher Berathung sämmtliche Artikel des Wahlreformentwurfs in der vom Senat beschlossenen Fassung angenommen. Die Abstimmung über den ganzen Gesetzentwurf erfolgt morgen.

Kai o 21. Januar. Die Notabeln-Versammlung hat die absolute Ministerverantwortlichkeit beantragt. Nur zwei Minister erklärten sich gegen den Antrag.

Newyork 21. Januar. Gerüchtweise verlautet, Taft, der während der Präsidentschaft Grants Generalanwalt war, sei für den Gesandtschaftsposten in Berlin in Aussicht genommen.

---

auf Erden, nun so nahe — und doch, ach wie ferne! — war.

Der erste Akt war zu Ende. Während der Pause sprach der Vater eifrig mit seinem Töchterchen, und Hedwig empfand trotz ihrer gesenkten Augen mehr als einmal, daß sein Blick auf ihr ruhte. Als immer wieder die Stimme an ihr Ohr drang, mit der sie einst so viele Worte der Liebe getauscht hatte; als sie selbst so fremd, so starr vor sich hinblickend daneben saß; als sie die kosenden Worte vernahm, die ihr Kind an den Vater richtete, ward ihr innerer Zustand fast unerträglich und es erschien ihr wie eine Erlösung, als der Vorhang sich wieder hob.

Die Kleine, von der Szenerie des Gefängnisses und den nie gehörten Tönen ergriffen, faßte leise die Hand der Mutter und zog sie auf ihren Schooß; bald ergriff sie auch die des Vaters, legte die beiden lieben Hände sanft auf einander, deckte ihre eigenen kleinen Händchen darüber und fühlte sich nun behaglich und geborgen. Von diesem Augenblick an zitterte jeder Ton doppelt und dreifach im Herzen der so seltsam verbundenen Gatten nach. Das herzerschütternde Bewußtsein der eigenen Lage fluthete mit den mächtigen Eindrücken der Oper, mit dem hinreißenden Spiel und Gesang der Künstlerin zusammen, die Jedem unvergeßlich blieb, der sie als Fidelio gehört und gesehen. Nie ward diese herrlichste Gestalt, welche Dichtung und Musik je geschaffen, nie ward die Verkörperung heiliger Gattenliebe vollendeter zur Erscheinung gebracht, als durch Wilhelmine Schröder-Devrient! Athemlose Stille herrschte in dem ganzen weiten Raume, alle Herzen schlugen lauter — keines aber pochte so stürmisch, wie Hedwigs in all seinen Tiefen erschüttertes Herz! Als jene Stelle kam, wo Florestan der Gattin zuruft: „Wie viel hast Du um mich gelitten!" — und Fidelio mit hinreißendem Ausdruck antwortete: „Nichts — nichts, mein Florestan!" — da erbebte die junge Frau, wie von einem Blitzstrahl berührt, sie wandte plötzlich das in Thränen gebadete Gesicht ihrem Gatten zu, und mit dem vollem Ausdruck der alten Liebe trafen ihre strömenden Augen die seinigen! — Die gleiche mächtige Empfindung glühte ihr entgegen — beide Hände, welche seit einer halben Stunde schon auf den Knieen des geliebten Kindes so bebend auf einander geruht, umschlossen sich mit heißem Druck, und als der jubelnde Schlußchor der Oper siegend dahin brauste, wurden in kurzen stammelnden Lauten Worte getauscht, welche zwei getrennte Herzen, getrennte Leben auf ewig wieder vereinten!

(Kikeriki.)